

Bezugspreis: pro Einzelheftliches Besondereblatt RM 3,- Sonntag, 10.3.1938, 4. Jahrgang. Heftliche Abrechnung Nr. 1 und 2 sowie 3. Dienstag Botenbuch, Größte wöchentliche, 1. Jahrgang, 1. Jahrgang, infolge höherer Gewalt, Erst, Kautschuk, Betriebsabrechnung, nicht zur Klärung des Bezugspreises oder zum Anbruch auf Lieferung der Zeitung.

Dauerausgabe: Heft, Niederlande 64, Telefon 2553 nach Geschäftsstelle 2553

Schreibweise: Telefon 2553, Postfachnummer 41500 Rfm. Zweigbücherei Grevenbroich, Dabnir, 64, Telefon 266 — Druck und Verlag Gesellschaft I. Buchdruckerei H. O., Heft,



Anzeigenpreise: Innerhalb d. Verbreitungsgebietes des Anstalters der 27 von Bremen Seiten 10 Pfennig, im Restland des Reichs 15 Pfennig pro Zeile. Trennungsschrift zu Trennungsstellen. Auswärtige Anzeigen 12 Pfennig, Restland des Reichs 15 Pfennig pro Zeile. Bei Berechnung Ermäßigungen, Gleichzeitigkeiten nach Veranschaulichung, Abrechnung und sonstigen Umständen. Die Anzeigen werden in der Reihenfolge der Aufnahme angenommen. Bei Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Stellen wird keine Vergütung geleistet. Bei gerichtlichem Eintreiben von Anzeigen: Gebühr jeder Anzahl einzelner, Gerichtlich laufend.

Nr. 338

Neuß, Dienstag, 12. Dezember 1933 (Maxentius)

60. Jahraqana

Zur heutigen Reichstags-Eröffnung:

Vom alten zum neuen Reichstag.

Als Adolf Hitler am 14. Oktober den Reichstag auflöste und Neuwahlen anordnete, da wurde dies von mancher Seite als ein Rückfall in überwindene Verfassungsformen angesehen. Durchführung und Ergebnis dieser Wahl hat gezeigt, daß diese Vermutung irrig war. Es gab und gibt kein Zurück, und nichts wäre verfehlter, als den neuen Reichstag irgendwie mit parlamentarischen Mäßen messen zu wollen. Nicht allein deshalb, weil es in diesem Reichstag praktisch nur eine Partei und damit also keine „Partei“ im landläufigen Sinne mehr gibt. Auch nicht allein aus dem Grunde, weil die neuen Reichstagsmitglieder nicht von verschiedenen Gruppen, sondern von einer obersten Stelle aus benannt und geschlossen zur Entscheidung gestellt wurden. Der Wesensunterschied liegt darin, daß es sich nicht um ein mehrhundertköpfiges gesetzgebendes Organ handelt, das die Verantwortung für den Regierungsfuß trägt, sondern um das Zwischenglied zwischen der alleinverantwortlichen Regierung und der Nation, die mit der einmütigen Anerkennung dieses Reichstagsvorsitzes der obersten Staatsführung ein stets gegenwärtiges Organ der Volkswirksamkeit gab.

Die heutige Staatsführung hat es bei aller Absehnung parlamentarischer Willensbildung stets weit von sich gewiesen, autokratisch zu regieren. Wenn am 12. November diese Regierung 95 Prozent aller Stimmen auf ihren Kurs und 93 Prozent auf die von ihr benannte Volksvertretung vereinigte, so ist dies ein größerer Beweis des allgemeinen Vertrauens, als ihn jemals zuvor das deutsche Volk für eine Staatsführung oder gar für eine einzelne Partei abgelegt hat. Aber diese Vertrauenserklärung bezieht sich nicht wie in parlamentarischen Staat auf eine einzelne Handlung der Staatsführung, entbindet diese nicht von ihrer ständigen persönlichen Verantwortung. Stets ist es der Krebsbissen parlamentarischer Systeme gewesen, daß sich hinter ihrer mehrhundertköpfigen Anonymität die wirklich Verantwortlichen verließen konnten, und daß die Regierung, anstatt zu führen, die Willensvollstreckerin einer stets ungewissen und wechselnden parlamentarischen Mehrheit war. Das mag noch erträglich sein, solange ein Volk im Genuße äußerer Sicherheit und inneren Wohlstandes lebt und der äußere Eindruck machtpolitischer und materieller Erfolge die tiefen Schäden parlamentarischer Mißwirtschaft verdeckt. Aber in Zeiten der Not ruft ein Volk nach Führern und wird sie in den Parlamenten meist vergebens suchen. Wo einer sich durchgesetzt hat, geschieht es nicht wegen des mechanistischen Auslebens- und Willensbildungs-Prozesses des Parlamentarismus, sondern diesem zum Trotz und auch ihm blieb meist nur die Wahl, entweder vor dem Reid und der Mißgunst der Mittelmäßigen das Feld zu räumen oder einfach den parlamentarischen Boden zu verlassen.

Der dem deutschen Volke in den letzten Jahren erteilte

Anschauungsunterricht ist wirklich überzeugend genug, und wenn wir heute in Deutschland den „alten Demokratien“ an innerer Geschlossenheit und an Führungsenergien weit überlegen sind, so verdanken wir dies der rechthetigen Erkenntnis vom Wesen staatsmännlicher Führung. Was Adolf Hitler vor acht Jahren in seinem Bekenntnis „Mein Kampf“ über den Parlamentarismus gesagt hat, ist durch die Entwicklung überdeutlich bestätigt worden. Hat die parlamentarische Mehrheit, so fragt Adolf Hitler, überhaupt einmal eine Idee begriffen, ehe der Erfolg zum Verkünder ihrer Größe wurde? Ist nicht jede geniale Tat auf dieser Welt der sichtbare Protest des Genies gegen die Trägheit der Masse? Glaubst man, daß der Fortschritt dieser Welt etwaa aus dem Gehirn von Mehrheiten stammt und nicht aus den Köpfen Einzelner? Indem das parlamentarische Prinzip der Majoritätsabstimmung die Autorität der Person absieht und an deren Stelle die Zahl des jeweiligen Haufens setzt, sündigt es wider den aristokratischen Grundgedanken der Natur.

Wir wissen aus Erfahrung, wie oft bessere Erkenntnisse und klügere Einsichten in der Vergangenheit überwunden wurden von der Diktatur der Fraktionen, von der parlamentarischen Zählmaschine und von der Verständnislosigkeit kurzfristiger „Volksvertreter“, die unter nationaler Willensbildung vor allem die Rücksichtnahme auf die Sonderwünsche lokaler Wählerkreise und Interessentengruppen verbanden.

Alles deutet darauf hin, daß der neue deutsche Reichstag in seiner jetzigen Form nur eine Uebergangserscheinung darstellt. Im organisch aus dem Volksgange hervorzuwachsen, wird die Volksvertretung der Zukunft auf neuen ständischen Gedanken aufbauen müssen, deren Durchsetzung in Gesellschaft und Wirtschaft eine der größten und schwierigsten Aufgaben des Dritten Reiches darstellt. Der Begriff der Reichstage sollte uns heute nicht so sehr an die liberalistische Schöpfung des Bismarckischen Reiches und noch weniger an den Parlamentarismus der Weimarer Republik erinnern, als vielmehr an jene Zusammenkünfte des heiligen römischen Reiches deutscher Nation, die zu ihrer Zeit die höchste Vertretung der deutschen Reichs- und Landstände bei der obersten Staatsführung darstellten. In Anknüpfung an diesen ehrwürdigen Begriff hat man bereits vielfach dem Reichsparteitag in Nürnberg den Namen eines deutschen Reichstages gegeben, und dieser Name wird in noch höherem Maße zutreffend sein, wenn in Zukunft eine Vertretung aller Stände und Stämme des Reiches der Deutschen der obersten Führung als beratendes Gremium zur Seite steht. In geschichtlicher Stunde wird auch die stärkste Führernatur sich in echter demokratischer Einstellung unmittelbar an die Gesamtheit der Volksgenossen wenden, aber als Mittlerin und Rätegeberin im politischen Alltag wird eine Vertretung des schaffenden Volkes stets ihre Lebensberechtigung und -notwendigkeit behalten.

Madrid, 12. Dez. Die anarcho-syndikalistische Streikparole ist nur teilweise befolgt worden. Die sozialistischen Gewerkschaften haben ihre Mitglieder von der Teilnahme ferngehalten. Erster scheint der Beschluß der Eisenbahner zu sein, die Arbeit aufzustellen, denn in diesen Tagen Folge geleistet wurde. Die Eisenbahnstrecken werden von Militär scharf bewacht. Die technisch ausgebildeten Armee- und Marineangehörigen sollen als Nothilfe eingesetzt werden.

Der Innenminister richtete gestern mittag ein Rundfunk-
ansprache an die Bevölkerung, in der er über die Streikbewe-
gung sich ziemlich optimistisch äußerte. Bei einem Streikbewe-
gung führe er aus, daß die revolutionäre Bewe-
gung als endgiltig unterdrückt angesehen werden
könne. Die ausländischen Truppen der Garnison von Villa-
nueva de la Serena hätten sich nach einem heftigen Feuer-
gefecht ergeben. Die bisherigen Verluste der Zivilgarde
beträfe die Innenminister auf sechs Tote und 39 Verletzte.
Die Subversionstätigkeit in den verschiedenen Provin-
zen werde fortgesetzt. Beunruhigend lauten immer noch die
Nachrichten aus der Provinz Teruel, wo es zu verschiedenen
Zusammenstößen mit der bewaffneten Macht gekommen ist und
die Extremen sich in mehreren Dörfern behaupten. Die im
Hafen von Ferrol liegenden Kriegsschiffe haben den Befehl
erhalten, sich ausfahrtsbereit zu machen. Zivilpersonen, die
eine Meuterei unter den Mannschaften eines Kreuzers anzei-
geln wollten, wurden verhaftet. In Barcelona, wo überhaupt
in Katalonien, soll von einigen Sabotageacten abgesehen.
Nur he herrschen und die Arbeit nicht gestört worden sein.
Im Laufe des Nachmittags erklärte der spanische Minister-

Om kausje des aadjuutings etliche der (panische) Deelnister-

präsident der Presse, daß der Belagerungszustand, wenn nötig, verhängt werden würde, daß vorläufig aber kein Bedürfnis hierfür vorliege.

30 Tote bei dem Eisenbahnunglück von Valencia?

Paris, 11. Dez. Havas berichtet aus Madrid, daß die Zahl der Todesopfer des Eisenbahnunglücks bei Valencia über dreißig betragen soll. Die eiserne Brücke, die durch eine Bombe gesprengt worden ist, befand sich in 20 Meter Höhe über dem Tal, 16 Klm. von Valencia entfernt.

Hitler-Denkmäler verboten.

Berlin, 12. Dez. Der Stadtleiter des Stellvertreters des Führers, **Vor mann**, hat folgende Anordnung erlassen: Der Führer hat erneut bestimmt, daß keinerlei Stiller-Denkmäler, Gedenktafeln oder dergleichen zu seinen Lebzeiten errichtet bzw. angebracht werden dürfen. Soweit dies bereits geschehen ist, sind die Denkmäler und Tafeln unverzüglich zu beseitigen.

Wittmach

Schwache Winde wechselnder Richtung; am Niederrhein meist weilig bis nebelig bei Temperaturen um Null oder leichtem Frost und strichweise etwas Schneeneigung; über den südlichen Bezirken bei starker Nacht unverändert sehr kalt.

**Vernichtendes Urtheil eines Pariser Publizisten über die Politik
seines Landes.**

Die aufrechte und ehrliche Haltung des deutschen Reichstanzlers gibt ihm auch in der Außenpolitik Erfolge, wie sie das frühere Schauffelsystem niemals erlangt, selbst für die höchsten Preise nicht erkaufen konnte; Beispiele sind genug vorhanden. Es ist sehr wohl zu verstehen, wenn man jenseits der Vögelin, wo man einen morschen Aufbau langsam in sich zusammenfallen sieht, über diese unheimbare Entwicklung, diese politische Gewichtsverlagerung nicht entzückt ist. Paris sieht das Ende der Cadoganse, in das seine Selbstucht und seine Unbeliebtheit es geführt haben. Enttäuschung ist der erste Einbruch, und die nächste Folge Mut und Zorn. In der Mut aber ist es schwer, Haltung zu bewahren. Wenn, wie bei Frankreich, ein gleißender Mantel, durchweht mit den frommen Sprüchen der Demotie und Menschenrechte, das Weltfriedens- und irdischen Paradieses, den irdischen Leib des Witenben umhüllt, so muß er sich ihnen, daß durch allseitige Bewegungen der Mantel den Blick freigeibt auf das, was er verdecken soll.

Der französische Politiker Georges Roux war nicht so vorsichtig. Er hat, vertrauensvoll über die selbständige Politik, die der vollenkündige Außenminister Ved gegenüber dem Deutschen Reichs führt, an Polen und die kleine Entente eine Adresse gerichtet, die nicht von Pappe ist. Er überläßt sich in Zornesausbrüchen, und dabei widerfährt dem Unüberlegten, daß er selbst die schweren Sünden, die der Quai d'Orsay gegen die beweisführten und unberührbaren Grundzüge der Gerechtigkeit begangen hat, als Gabenposten in der Bilanz Frankreichs mit den Gescholtenen aufzuzählen soll.

Sechs Tote beim Flugzeugunglück.

Der Präsident des Reichserbhofgerichts unter den Toten.
Berlin, 11. Dez. Das planmäßige Verkehrsfluggesetz D 1403 der Streda Berlin—Hamburg ist heute nachmittag bei der Landung auf dem Flughafen Fußsbrütel infolge plötzlich harter verschlechterter Sichtverhältnisse gegen ein Hindernis geraten und verunglückt. Dabei kamen der Flugzeugführer G r u t s b a c h und drei Fl u g g ä s t e, der Präsident des Reichserbhofgerichts in Celle, Staatsrat W a g m a n n, sowie ein amerikanisches Ehepaar V a r e r, ums Leben. Die übrigen sechs Insassen erlitten Verletzungen. Von ihnen sind zwei im Krankenhaus gestorben, und zwar der Funkmaschinenist Wien und ein Fluggast Scharenberger.

zählt. Es ist ein erschütterndes Eingeständnis, ein vernichtendes Urtheil über Frankreichs Ehrlichkeit in der Politik, eine Abstellung vor aller Welt, wie sie niederschmetternder kaum gedacht werden kann. Mag Georges Roux auch nicht in der ersten Linie der Verantwortlichen stehen, wenn ein Mann, der um sein Vaterland höchstens besorgt ist, zu solchen Sätzen hingerissen wird, so haben sie die Gewirke vor dem Urtheil der Welt.

Er beginnt seinen Aufsatz der schwersten Enttäuschung in der Zeitung „La Republique“ mit der Aufzählung der Verdienste Frankreichs um die schwachen Klassen der Hilfsvölker im Osten unseres Ernteils:

„Man kennt die Abhängigkeit Frankreichs an seine Alliierten seit 1919. Sie hat sich auf allen Gebieten gezeigt. Auf dem gebildeten in erster Linie. Wir haben unsere Alliierten einige hundert Milliarden geborgt, wir könnten sie heute sehr dringend brauchen. Wie wär's, wenn wir uns, die wir jetzt selbst in Notlagen find, unsererseits an diejenigen wenden würden, denen wir zur Zeit unserer Prosperität geholfen haben? Wie wär's, wenn wir in Warschau, Prag und Bukarest Anleihen auflegen würden?“

Nour fragt, ohne Antwort zu heißen. Es ist nur der Wut-
ausbruch des Schächerers, der sich um Geld Meinung und Treue
erkaufte zu haben glaubt, und entsetzt, daß Gold nicht das geeignete
Mittel für Verwundung ist. Wenn Frankreich für die Lespe
60 Milliarden bezahlt hat, so ist das zwar reichlich teuer, aber un-
sinnig es nur freuen. Die Erkenntnis, daß die zum Einst gegebenen
Milliarden nicht allein eine unwirtschaftliche Anleihe seien, daß
sie darüber hinaus als verloren zu gelten haben, wenn man sich
nicht durch immer neue Nachbindungen die Wut der Schulden-
erhielte, diese Erkenntnis ist in Paris nicht erst von gestern. Als
der eigene Vörm aber immer kürzer wurde, ludte man (Tardieu
Donauplan) andere an dem Verlussthaft zu interessieren, von
allem Deutschland, damit Frankreichs Milliarden erhalten blieben.
Nur dem gründlichen Fehlschlag nun die Wut und die Verzweif-
lung!

Aber viel mehr als diese geldliche Seite stellen Roux' Ausführungen über die Moral (!) die französische Politik bloß:

„Auf moralischen Gebieten das Gleiche: Wir haben dauernd alle Forderungen unserer Alliierten unterstützt, ohne sie immer im Grunde unseres Herzens zu billigen. Wir haben in Gen. regelmäßig für die Ablehnung aller Anträge gestimmt, die auf den Schutz der Rechte der Minderheiten abzielen, und haben damit unseren berühmten sittlichen Traditionen

Hitler vor der neuen Reichstagsfraktion.

Die Aufgaben nationalsozialistischer Staatsführung. — Verpflichtung der neuen Abgeordneten.

Berlin, 12. Dez. Als Auftakt für die heutige Reichstags-Sitzung fand, wie das DDB-Büro meldet, gestern abend im Plenarsitzungsraum des Reichstagsgebäudes die erste Sitzung der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion, der einzigen Fraktion des neuen Reichstages, verbunden mit der feierlichen Verpflichtung der neuen Abgeordneten auf den Führer statt.

Reichsminister Dr. Frick eröffnete, wie die Reichspressstelle der NSDAP mitteilt, die Sitzung und begrüßte die aus allen Teilen des Reiches hierher geeilten Mitglieder aufs herzlichste. Zum ersten Male trete ein Reichstag zusammen, der aus einer Partei bestehe. Sie sei zum alleinigen Träger des Staates geworden. Dieser gewaltige, in der Geschichte kaum dagewesene Siegeslauf einer weltanschaulichen und politischen Bewegung sei das Werk des genialen Führers Adolf Hitler.

Dann nahm der Führer das Wort. In seiner außerordentlich eindringlichen Ansprache entwarf er ein Bild der großen geschichtlichen Aufgabe, vor die die nationalsozialistische Staatsführung heute gestellt sei und die sie verantwortungsbewußt in Angriff nehme. Einleitend gab er einen kurzen Rückblick auf den 15-jährigen Kampf der nationalsozialistischen Bewegung. Das ganze deutsche Volk habe am 12. November vor aller Welt dokumentiert, daß es geschloffen hinter dem Willen der Regierung stehe. Dem deutschen Volke sei am 12. November ein Erfolg beschieden gewesen, der einzigartig sei in der Geschichte der Völker. In diesem Tage, so rief der Führer unter stürmischer Zustimmung aus, hätten wir bewiesen, daß wir ein anständiges und bis ins Innerste gesundes Volk seien.

Das Volk habe dabei sein Ja nicht nur der Regierung gesprochen, sondern auch der herrschenden Partei. Das Schicksal habe einer einzigen Bewegung die ganze Macht in die Hand gegeben. Die NSDAP habe erreicht, wofür sie 14 Jahre gekämpft habe. Dafür habe sie aber auch vor der Geschichte eine unerhörte Verantwortung übernommen. Denn auf ihr ruhe heute das Schicksal der ganzen deutschen Nation, und sie habe nun zu erfüllen, was Jahrhunderte gewollt und ersehnt haben.

Die Bewegung habe sich zu fühlen als die Begründerin einer neuen Tradition in unserem Volke. Dieses Biotum hat auch verpflichtet, die Voraussetzungen zu schaffen für einen Neubau der Nation auf Jahrhunderte hinaus. Diese Bewegung müsse sich tumhoch über kleine Gesichtspunkte hinausheben. Die Möglichkeiten, die heute gegeben seien, kehrten vielleicht in Jahrhunderten nicht zurück. Wir alle werden einmal gemeinsam gewogen und gemeinsam beurteilt. Entweder werden wir gemeinsam diese Prüfung bestehen, oder die Geschichte wird uns gemeinsam verdammen! Der Führer erinnerte an die von der Vergangenheit völlig losgelassenen Prinzipien, von denen der gigantische Kampf bisher getragen war. Aus dieser Entwicklung gelte es heute die letzten Konsequenzen zu ziehen. Der neue Reichstag habe die Aufgabe, mit seiner Autorität die große Aufgabe der nationalsozialistischen Staatsführung zu unterstützen.

nen den Rücken gelehrt. Aus Furcht, unseren Alliierten zu mißfallen, haben wir zu den Klagen der annektierten Völker geschwiegen, und dieses Stillschweigen Frankreichs gegenüber den Ungerechtigkeiten stellt eine Verleugung unserer jahrhundertalten Rolle dar, der Schächer der Schwachen und der Führer der Unterdrückten zu sein.

Und nun kommt's faustdick: „Wir haben für unsere Alliierten noch Besseres getan: Wir haben ihre Grenzen, selbst die, die 1919 festgelegt und leichtfertig gezogen wurden, und die von der Welt als schwer aufrechtzuerhalten angesehen wurden, zu den unsern gemacht. Die Grenze Frankreichs, so riefen unsere Nationalisten aus, liegt an der Weichsel!“

Ein solches Eingeständnis ist allerdings zutiefst erschütternd. Es ist eine moralische Verurteilung der französischen Politik seit dem Kriege, wie sie deutlich nicht ausgesprochen werden kann. Hier zeigt sich in seiner ganzen verachtenswerten Schamlosigkeit die Verlogenheit des Gefahls von Friedewillen und Menschenrechte. Das ist der Inbegriff einer imperialistischen Politik, die man in Paris und in Genf nicht müde wurde als den Gipfelpunkt der Unmoral hinzustellen. Im Geld, um Herrschaftsbesiedelung betrog man, die Hände in dem Hause, das man selbst zum Dome des Völkerr Friedens gestempelt hatte, frömmelnd gehalten, die leichtgläubige Welt. Ein furchtbarer Staat von Sittenverderbnis und Pharisäertum dringt aus der Kiste Genf, „Menschenrechte“ — predigt man, aber die Rechte der Kinderheiten und unterdrückten Völker trat man um der Bundesgenossen und des Rammons willen mit Füßen. Aus dem gleichen Grunde schützte man Grenzen, von denen man milde laut, sie seien „haltig und leichtfertig gezogen“. Und mit dieser Fäulnis von Verbrechen will man sich die heilige Heiligkeit der Alliierten fittlich verpflichten! Roux appelliert unter Berufung auf diese Kette von Sünden an die Treue der verdorbenen Rumpelkammer dieses kriminellen Komplotts. Nein, Herr Roux, auch im Leben der Völker sind unbillige Verträge nicht bindend und Forderungen aus solchen nicht eintragbar.

Warum sollen wir bei den Feststellungen stehen bleiben und nicht selbst unsere Folgerungen ziehen! Wenn eben auch Frankreich die Ungerechtigkeiten, die 1919 begangen wurden und die es seither (eingeständenermaßen) sündhaft) verteidigt, erkannt hat, was also in aller Welt stünde ihrer Ausmerzung entgegen, es sei denn der Wille, die Verbrechen weiter zu treiben! Wenn selbst die Franzosen die Ordnung von Versailles verurteilen, wofür? Wir sind dabei, wenn es gilt, die Welt nach Gerechtigkeit und Recht neu zu ordnen! Wer den Mut zu einer solchen Weichte hat, wie sie Roux abgelegt hat, dem sollte der zweite Schritt, die Besserung nicht unmöglich sein!

Der französische Botschafter beim Reichskanzler.

Berlin, 11. Dez. Der Reichskanzler empfing heute in Gegenwart des Herrn Reichsministers des Auswärtigen Freiherrn von Neurath den französischen Botschafter Francois-Pencet. Die Unterhaltung diente der Fortsetzung der am 24. v. M. begonnenen Besprechung über die verschiedenen schwebenden Fragen.

stücken und durch die Partei die lebendige Verbindung zum Volke zu sein. Das Volk, das edel und anständig geführt werde, werde auf die Dauer seine edelsten und anständigsten Tugenden zeigen. Das Volk müsse in seinen Führern erkennen, daß das herrschende Regiment einheitlich und aus einem Guss sei, in allen gemeinbäulichen Dingen eine einzige verschworene Gemeinschaft.

Der Führer verpflichtete die versammelten Führer der Partei, dem Volke in allem ein Vorbild zu sein.

Wenn dieser Reichstag seine Pflicht erfülle, werde man ruhig und mit Zuversicht in vier Jahren wieder vor das Volk treten. Er sei überzeugt, daß es dann ein neues und vollkommeneres Vertrauensvotum ausstellen werde. Der Führer erklärte, daß er immer wieder an das Volk appellieren werde, allein schon deshalb, damit die Bewegung ebenso elastisch bleibe wie bisher und etwaige Fehler, die ihr unterlaufen, rechtzeitig erkenne.

Der Reichstag sei ein junger Reichstag und durch diesen immer sich wiederholenden Appell werde dafür gesorgt werden, daß die Jugend nicht aussterbe in diesen Reihen. Von dem neuen Reichstag müsse es erwartet werden, daß er der jüngste, mutigste und kühnste gewesen sei und die großen Aufgaben der Geschichte, an denen Jahrhunderte gescheitert seien, gelöst habe. So wie er der Bewegung die Treue gehalten habe, so verlange er von jedem, daß er ihm die Treue halte. Dann würde man als eine Gemeinschaft verschworener Männer in die Geschichte eintreten, als eine Gemeinschaft verschworener Männer die Geschichte gestalten und als eine Gemeinschaft die Geschichte der Gegenwart verlassen, um einzugehen in die Geschichte der Zukunft.

Als der Führer unter begeisterten Beifall seine Rede beendet hatte, legte Reichsminister Dr. Frick im Namen der versammelten nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten das feierliche Gelöbnis in die Hand, in unverbrüchlicher Treue in guten und bösen Tagen zu ihm zu stehen.

Geflozene Marxisten hegen gegen Deutschland und alles Deutsche.

Saarbrücken, 10. Dez. Die „Saarbrücker Zeitung“ veröffentlicht einen ihr übermittelten Bericht, der gegen Deutschland von ehemaligen deutschen Marxisten entstellte Gehe in ihrer ganzen Niedertracht enthüllt. Das Dokument lautet:

Niederdrückt über die Ausübung der ersten internationalen Sozialisten-Konferenz über deutsche Fragen in Paris vom 21. bis 26. August 1933. Teilnehmer: Vorsitzender Otto Bauer (Österreich), Vertreter Deutschlands: Wels, Breitscheid, außerdem Hölttermann, Frankreich: Blum, Grumbach, Belgien: Wandervelde, Spaak, Schweiz: Grimm, Italiens: Renni, Dänemarks: Andersen, Englands: Dallan und Gibrine, Polens: Rysiaowski, der Vereinigten Staaten: Panfens, Russlands: Abramowitsch.

Das Referat erstattete Wels, er führte u. a. aus:

Unsere Organisation ist in Deutschland in vollem Aufbau begriffen. Unsere leitenden Funktionäre sind alle mit neutralen Pässen versehen. Und wenn auch einige Tausend einmal abgefangen werden, so steht doch fest, daß wöchentlich der „Vorwärts“ mindestens eine Ausgabe von ca. einer Million im Kleinformat nach Deutschland sendet. Allen Berichten zufolge werden die SPD-Schriften begeistert empfangen und weitergegeben. Demgegenüber macht sich schon jetzt unter den NSDAP-Anhängern die Unzufriedenheit breit. Für den Winter sei mit einer großen Feuerung und Unruhen sowie mit einem großen Ansturm des Arbeitslosenheeres zu rechnen. Hier müssen die Maßnahmen der Internationale einsehen. Hierbei müßten die Genossen im Auslande helfen. Um die Situation in Deutschland verschärfen zu helfen, muß der Boykott ganz streng durchgeführt werden. Alle Zeitungen, die uns zur Verfügung stehen, müßten täglich Meldungen über die Genes der Konzentrationen in Lager berichten. Wesentlich ist es, auf die Regierungen einzurufen, daß man Deutschland außenpolitisch soviel Schwierigkeiten wie möglich macht. Zusammenfassend könne gesagt werden, daß für die Konzentrationen sich innen- und außenpolitisch die Lage katastrophal aufziehe und der Zusammenbruch im Winter zu erwarten sei.

Nächster Redner war Breitscheid. Er schloß sich den Ausführungen von Wels an und betonte aber, daß der Boykott viel schärfer durchgeführt werden müsse. Es müsse zur Transportsperre kommen. Vor allen Dingen müsse der Reichstagsbrandprozeß zu einer Aufpeitschung der öffentlichen Meinung benutzt werden. Aber alles dieses genüge noch nicht. Es müsse unbedingt zu einem Zusammengehen aller Antifaschisten kommen. Denn die Arbeiterklasse allein könne im Falle des Zusammenbruchs nicht die Macht ergreifen. Hölttermann äußerte, nach der Diktatur Hitlers könne nur die Diktatur der Arbeiterklasse folgen. Die Demokratie habe vollständig versagt. Um aber die Diktatur vorzubereiten, müsse jetzt in Deutschland gearbeitet werden, es müßten militärische Formationen gebildet werden, die im Falle des Zusammenbruchs sofort die Macht an sich reißen. Die gleichen Formationen seien auch im Auslande zu bilden. Der Anfang dazu sei gemacht. Formationen seien im ganzen Reich in fünf Gruppen ohne Unterschied der ehemaligen Parteizugehörigkeit unter neuen Führern, die früher nicht hervorgetreten sind, neu gebildet. Ein erstes Kapitel sei die Frage der Bewaffnung.

Die SPD müsse auch in der Lage sein, im Ernstfalle nicht nur deutsche Formationen über die Grenze zu werfen, sondern es müsse möglich sein, auch die Arbeiterklasse der Grenzländer zu bewaffnen und über die Grenze zu werfen. In Belgien und Holland habe diese Aufgabe die Antikriegs-Liga übernommen. Es wurden folgende Befehle gegeben:

1. Die Internationale verhängt den Boykott über sämtliche deutschen Erzeugnisse. Es wird ein Flugblatt an alle Arbeiter und eins an die gesamte Bevölkerung ausgegeben. Für jedes Land werden die Verhandlungen von Staatsbürgern dieser Nation besonders hervorgehoben.

2. Der Reichstagsbrandprozeß soll dazu benutzt werden, eine umfassende Propaganda gegen Deutschland zu entfesseln.

Kleine Chronik

Heute, am Tage des Zusammentritts des Reichstages, flaggen sämtliche Dienstgebäude des Reiches und der Länder.

Das Reichswirtschaftsministerium veröffentlicht eine Reihe von Änderungen der Devisenrichtlinien.

Der Stadtrat Wilhelm Benede-Berlin wurde wegen einfacher passiver Bestechung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt und 3000 Mark erhaltener Zuwendungen vom Staate eingezogen.

Bei einem Flugzeugunglück auf dem Flughafen Berlin-Fußballfeld kamen sechs Personen ums Leben, darunter ein amerikanisches Ehepaar und der Präsident des Celler Reichserbhofgerichtes Staatsrat Wagemann.

Gestern abend versammelten sich die nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten im Plenarsaal des Reichstagsgebäudes, um vor dem Führer den Treueid abzulegen. Nach Eröffnung der Sitzung durch Reichsminister Dr. Frick nahm der Führer das Wort.

Der Kreisbetriebsstellenleiter Neugebauer, Breslau, und der frühere Reichsstaatsanwalt der NSD, Breslau Jalewski sind in Schutzhaft genommen worden.

Die Schleswiger Kriminalpolizei ist einem umfangreichen Personenschnüggel deutscher marxistischer Flüchtlinge nach Dänemark auf die Spur gekommen.

Schöntendorfffeier in der Geburtsstadt des Dichters.

Tilsit, 11. Dez. Den Auftakt zu den Feiern, die gegenwärtig in Tilsit, der Geburtsstadt des Dichters Max von Schöntendorff, anlässlich seines 150. Geburtstages stattfinden, bildete eine mächtige Kundgebung, die am Sonntag vor dem feierlich geschmückten Schöntendorff-Denkmal stattfand und an der die ganze Bevölkerung der Stadt freudigen Anteil nahm. Unter den zahlreich erschienenen bemerkte man u. a. mehrere Mitglieder der Familie Schöntendorff, die aus diesem Anlaß nach Tilsit gekommen waren.

3. Die Transportsperre soll sofort von den Landeszentralen vorbereitet werden.

4. Die zweite Internationale erkennt an, daß zur Eroberung der Macht durch die Arbeiterklasse der bewaffnete Aufstand unbedingt gefördert und organisiert werden müsse. Die Durchführung der vorbereitenden Maßnahmen wird in die Hände von Hölttermann, Wels, überhaupt der deutschen Partei gelegt.

5. Die Internationale wird eine Sammlung einleiten. Dieses Geld wird nur für den Kampf gegen den Faschismus in Deutschland verwendet.

6. Die Fraktionen der Länder werden dazu angehalten, in ihren Parlamenten dafür zu sorgen, daß Deutschland abgerüstet bleibt.

7. Die Verhandlungen mit allen antifaschistischen Gruppen sind weiter fortzusetzen, um den gemeinsamen Kampf gegen Deutschland vorzubereiten und durchzuführen.

8. Die sozialistische Presse sowie die internationale Gewerkschaftspresse haben an hervorragender Stelle ständige Berichte über Deutschland zu bringen. Die Berichte werden in Prag, Saarbrücken, Paris, Brüssel laufend an die beteiligte Presse gesandt werden.

9. Außerdem wird den beteiligten Organisationen jeder erkannter Späher mit Photo aufgestellt werden. Die Bilder, Namen und Beschreibungen sollen ständig öffentlich angehängt werden.

Schließlich wurde die Aufmerksamkeit darauf gelenkt, daß man sich der ausländischen Medienföndere, die bis weit in Deutschland auch durch den Volksempfänger gehört werden, bedienen müsse. Es habe sich in Brüssel ein Ausschuss gebildet, der Verhandlungen mit den in Frage kommenden Regierungen und Rundfunkgesellschaften eingeleitet habe. Für die Aufgabe der Erfassung der deutschen Hörfunktionäre kamen allerdings nur wenige Großsprecher in Frage, die ihre Sendungen ganz oder teilweise in deutscher Sprache senden. Dies seien die Sender der Rava, Österreichs, die schweizerischen Landesender, die Endstellen Prag, Götterheim, Luxemburg und Straßburg. Außerdem sei man aber an die englischen, russischen, belarischen und polnischen Regierungen und Sendestellen mit entsprechenden Anträgen herantreten.

Bereits abgelehnt hätten Belgien und Moskau, das nur kommunistische Propaganda mache. Frankreich, England und die Schweiz lehnten es ab, offizielle Verhandlungen zu führen. Es bestie aber noch die Möglichkeit, etwas durch Verhandlungen mit den in Frage kommenden Rundfunkgesellschaften zu erreichen. Mit den Endstationen Straßburg, Götterheim, Luxemburg sei man auf gutem Wege. Verträge abzuschließen. Die österreichische Regierung habe bisher nicht geantwortet. Die polnischen und tschechischen Sender verbreiten schon heute alle ihnen auf geeignetem Wege angelassen Nachrichten.

Die „Saarbrücker Zeitung“ schreibt hierzu: Wels, Breitscheid, Hölttermann, das also sind die Leute, die sich ob ihres „tragischen Loses“ vom Ausland bemitleiden lassen, und die von der Presse des Auslandes monatelang als die Helden gefeiert wurden! Treffender als in diesem Dokument kann ihr von keinem Redenden gekennzeichneter Haß und die ganze Gefährlichkeit ihrer Gesinnung nicht charakterisiert werden.

Sie haben, wie der Bericht zeigt, mit allen Mitteln versucht, das Ausland zum Eingreifen aufzustacheln. Sie wollen die Parlamente mobil machen, damit sie sich gegen eine Aufrüstung Deutschlands wenden. Sie benutzen jedes Mittel, um das neue Deutschland vor der Welt zu diskreditieren und zu schädigen. Das also, die Wels, Breitscheid und Hölttermann, sind die Ehrenmänner, die für das „wahre Deutschland“ kämpfen. Um wieviel verständlicher könnten angesichts dieser Handlungsweise die kümmerlichen Fälschungen des „Petit Parisien“ erscheinen, dessen „Dokumente“ auf solche abscheulichen Quellen zurückgehen. Wir hegen die bestimmte Erwartung, daß sich auf Grund dieser Fälschungen auch jenseits der Grenzen alle nationalgeheimen Ausländer von diesen internationalen Piraten abwenden, denn hier zeigt sich, zu welcher dummheit sie das „Mittel der Demokratie“ missbrauchen. Es sind nicht nur von tödlichem Haß erfüllte Deutschlande, sondern Friedensförderer, die gewissenlos genug sind, ein 60 Millionenvolk in Unheil stürzen zu wollen, um ihren Rachedurst befriedigen zu können.

mit
des Reichstages;
und der Länder.
ntlicht eine Reihe

wurde wegen ein-
n Gefängnis ver-
ngen vom Staate

Flughafen Berlin-
ben, darunter ein
des Celler Reichs-

ationalsozialistischen
Preussischen Land-
nlegen. Nach Er-
r. Frid nahm der

er, Breslau, und
Breslau Galewski

em umfangreichen
Flüchtlings nach

Dichters.

en, die gegenwärtig
von Schenckendorf,
bilde eine macht-
vollig geschmückten
die ganze Bevölke-
er den aufrechten
glieder der Familie
gekommen waren.

Deutsche.

ort von den Lan-

an, daß zur Er-
er bewaffnete
ganisiert werden
den Maßnahmen
s, überhaupt der

anlung einleiten.
n den Faschismus

dazu angehalten.
Deutschland ab-

chistischen Gruppen
sa men am p
durchzuführen.

die die internatio-
nender Stelle stän-
die Berichte wer-
laufend an die be-

unifikationen jeder
werden. Die Bis-
dig öffentlich ange-

arauf gelenkt, daß
r, die bis weit in
er gehört werden.
Ausdruck gebildet,
menden Regierung-
abe. Für die Auf-
tamen allerdings
e Sendungen ganz
Dies seien die

riterischen Landes-
Burenburg und
die englischen, ruf-
gen und Sendestel-
ten.

Moskau, das nur
nreich. En-
offizielle Verhand-
Möglichkeit, etwas
kommenenden Rün-
Sendeleitungen
urq sei man auf
österreichische Me-
ie polnischen und
alle ihnen auf ge-

rau: Weis, Breit-
e, die sich ob ihres
en lassen, und die
als die Gelden ge-
dokument kann ihr
die ganze Geschlos-
werden.

allen Mitteln ber-
scheln. Sie wollen
gegen eine Auf-
jedes Mittel.
diskreditieren und
heid und Hölter-
„wahre Dethid-
können angesichts
Fälschungen des
mente“ auf solche
die bestimmte Ge-
ngen auch jenseits
der von diesen
hier zeigt sich, zu
Demokratie“ mis-
je in Gah erfüllte
gewissenlos genug
en zu wollen, um

Musik-der-Stadt-Neuß

Dienstag, 12. Dezember 1933

Neu-Neubroder Zeitung

Jahrgang 6 Nummer 358

Stadt-Nachrichten

Neuß, 12. Dezember 1933

Die Rheinschiffahrt liegt still.

Die Eisbrecher stehen unter Dampf.

Die Vereisung der Nebenflüsse des Rheines hat weitere Fortschritte gemacht, so daß nunmehr der Eiswandrast seine Tätigkeit in vollem Umfange aufnehmen mußte. Die Rheinschiffahrt, die in diesem Jahre besonders schwer unter den niedrigen Wasserständen zu leiden hatte, liegt vollkommen brach. Die wenigen noch in den Gewässern liegenden Schleppdampfer haben schnellst Zuflucht zu den Häfen genommen, die nur mit großen Schwierigkeiten eisfrei gehalten werden können. Die Eisbrecher der einzelnen Wasserbauämter stehen unter Dampf und werden sofort da eingesetzt, wo größere Gefahr droht. Von den verschiedenen Rheinebenen fließen liegen folgende Eisumküllungen vor: Der Neckar führt sehr starkes Treibeis. Im Neckartal wurden 13 Grad unter Null gemessen. Das Treibeis des Main ist bei Voigt zum Stillstand gekommen. Die Minustemperatur betrug 12 Grad. Auch das Lahneis steht bei Bad Ems. Die Mosel führt starke Eisschollen dem Rhein zu. Die durchschnittliche Temperatur im Moseltal bewegt sich bei 8 Grad minus. Das Treibeis auf dem Rhein ist noch recht unterschiedlich. Während vom Oberlauf leichtes Eisreiben gemeldet wird, ist ungefähr von Koblenz ab der ganze Rheinstrom mit kleinen Schollen bedeckt. Köln meldet bei einer Minustemperatur von 10 Grad mittleres Treibeis, Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort ebenfalls mittleres Treibeis bei jedoch „nur“ 6 Grad Kälte.

Die Stadt wirbt zu Weihnachten.

Wie in den früheren Jahren wird die Stadtverwaltung auch in diesem Jahre im Interesse der Geschäftswelt eine Weihnachtswerbung durchführen. Die diesjährige Werbung soll unter dem Leitwort stehen: „Die Stadt im Lichterglanz ruft zum Weihnachtseinkauf“. Das Werbeamt wird in den nächsten Tagen ein Plakat vertreiben, das die geplanten Sonderveranstaltungen aufzählt. An solchen Veranstaltungen sind mehrere Vorstellungen des Rheinischen Städtebundtheaters vorgesehen. Es wird das beliebte Weihnachtsmärchen „Schneeweißchen und Rosenrot“ zu sehr billigen Eintrittspreisen gegeben. Die Aufführungstage sind auf dem Plakat vermerkt. Besonders sei auch auf den Weihnachtsmarkt, der von den Neusser Frauenverbänden in den Sälen der Bürgergesellschaft am kommenden Samstag und Sonntag veranstaltet wird, aufmerksam gemacht. Die näheren Einzelheiten über diesen Weihnachtsmarkt werden in den nächsten Tagen veröffentlicht werden. Am geschäftsfreien Sonntag, dem 17. und am Samstag, dem 23. Dezember, wird die Standartenkapelle unter den brennenden Christbäumen, die auf dem Marktplatz, am Bahnhofsplatz, am Göß-Weber-Platz und in der Hofstraße aufgestellt sind, ab 17 Uhr ein Konzert veranstalten. An den

gleichen Tagen werden die Männergesangsvereine an denselben Plätzen Weihnachtslieder singen. Außerdem werden am Mittwoch, dem 20. Dezember, und Samstag, dem 23. Dezember Kinderchöre unter den brennenden Weihnachtsbäumen Weihnachtslieder singen.

Die von den Neusser Künstlern im Museum veranstaltete Weihnachtsausstellung sowie die Ausstellung der Neusser Kunsthandwerker wird ebenfalls ihre Anziehungskraft nicht verlieren.

Ab Ende dieser Woche werden auf den verschiedenen Straßen Lichtgirlanden aufgehängt und hohe Masten mit Adventskränzen aufgestellt werden. Die Neusser Geschäftswelt wird ihre Schaufenster in ganz besonders schöner Weise ausstatten, so daß die ganze Stadt gerüstet ist, die zum Weihnachtseinkauf nach hier Kommenden in die rechte Stimmung zu versetzen. „Darum schaffst Freude durch Weihnachtseinkäufe in Neuß.“

Morgen Kammermusikabend der Stadt.

Die mechanische Musik, die uns durch Rundfunk, Schallplatte, Tonfilm u. s. w. im Übermaß dargeboten wird, hat manchen, nicht wieder gutzumachenden Schaden angerichtet. Die Familien, in denen früher recht wader musiziert wurde, beziehen heute meist die Musik als „Fertigprodukt“. Die Eigenbetätigung, die durch nichts zu ersetzen ist, hat aufgehört. Der Lautsprecher hat das Instrument verdrängt. Nachschlummer: Diese „Musiktröhre“, die in vielen Säulern von morgens bis abends nicht zum Schweigen gebracht wird, läßt kein Lied mehr aufkommen. Wie ist dieser Gefahr zu begegnen? Man muß dem Volke, besonders der Jugend den

Unterschied zwischen lebendiger und mechanischer Musik klar machen. Der Vermittler zwischen Kunstwerk und Hörer, also der Ausführende, ist nicht zu entbehren.

Die Stadtverwaltung bemüht sich, in diesem Sinne für gute musikalische Veranstaltungen Sorge zu tragen. Der morgige Kammermusikabend macht mit einer Reihe hervorragender Werke bekannt: Beethoven spricht durch seine Eroica-Variationen und Violinsonate Es-dur. Schuberts Wandererfantasie, ein Prüfstein für jeden Pianisten, wird ihre Wirkung auch auf den ungeschulten Hörer nicht verfehlen. Von Max Reger wird die „Violin-Suite im alten Stil“ dargeboten. Zum Schluß noch ein Bravourstück für Klavier: Den Mephisto-Walzer von Rigo-Boufoni. Eine Vortragereihe, die jedem etwas mitgibt.

Und die Künstler des Abends? Einer der besten der jungen Pianistengeneration: Paul Baumgartner. Den Violinpieler, Otto Hohn, stellt die Meisterklasse Professor Körner von der Kölner Musikhochschule.

Vom Museum. Die Ausstellungen des Freundschafsbundes Neusser Künstler und der Vereinigung selbständiger Handwerker im Kunstgewerbe sind bis Weihnachten außer den gewöhnlichen Öffnungstagen (Freitag von 10-16 Uhr, Samstag von 14-16 Uhr und Sonntag von 11-13 Uhr) auch noch täglich von 11-13 Uhr zu besichtigen.

Der „Freundschafsbund Neusser Künstler“ hatte am vergangenen Samstag seine Mitglieder und Gönner eingeladen zu einer Besichtigung der Bronzegießerei Preuß u. Klt. Zunächst hielt Dr. Karl Schorn einen aufschlußreichen feisenden Vortrag über die Bronzekunst. Er entwickelte die ästhetische Besonderheit dieser Gestaltungsart und verfolgte den geschichtlichen Werdegang, ausgehend



Auf der Eisbahn.

Der Brief.

Ein Viertel.

(Der dritte in NGZ. Nr. 335.)

Der Spiegel, Mutter, ist in jedem Haus, in jedem Zimmer fast ist er ein stummer Gast, abgesehen vom Licht zur Schöpfung, dennoch dessen Freund und Helfer. Wir treten vor ihn hin, holen seine kleinste Größe aus winziger Tiefe hervor, damit sein Licht, sein Bild sage, wie wir erschienen, und sei's von uns nur Schmelz und Strenge oder das kleine Mund des Auges, Spiegel der Seele genannt. Wer will nicht bei sich die beste Seite hervorholen, das Raffendste, Schicklichste, Vorteilhafteste finden, Harmonie prüfen, sich ihrer versichern! Dann gehen wir zur Arbeit, zur Feiert, leisten und zeigen, wie wir sind und was wir haben. Aber auch dort, wenn wir nur wollen, können wir sehen; der Spiegel ist aufdringlich, steckt in blanker Maschine, im Träger der Kerzen, wirkt von Glanzboden und -wand, aus Augen der Länger, aus ganzer Menschengefäßt bei märchenhafter Beleuchtung, erbarmungslos auch der Wähne, derweil sich selbst noch lange nicht jeder sieht, zu sehr in Schatten, Abblendung stehend, wiewohl zum vollen Schauen seiner selbst doch eingeladen. Freilich ist er nicht „wirklich“, der Spiegel, bietet doch nur ein Bild: man kann ihn aus dem Wege gehn, dem Verfolgungstüchtigen, wenn er lästig wird, ihn zertrümmern, wenn er zu wahr. Beiragt, ist er unbeschädigt, ist treu, weist das Bild von Königin, von Schneewittchen. Man sagt auch, es stecke der Teufel drin; je mehr der Mensch sich selbst und in den Spiegel nur schaue. Die Natur ist erbarmender, obwohl sie keine Milde kennt, auch über die Menschen hinweggeht in ihrer Geistesstrenge; ist dennoch milder als alle Kultur, deren hohe Gefühle und Werte; Natur begleitet uns zwar, verfolgt aber nicht, folgen wir ihr: führt uns der Weg über Wälder und Flur, zu Wald und Welle, keines spiegelt uns, jedes spricht uns nur an.

Und führt sie uns mit, in ihre tiefe Ruh, will es ihr Herr, ein klares Geheimnis steht auf: — o herrliches Schauspiel! —

im wellenrüh'gen, waldverhängten See
zeigt dem Schöpfungsbewußten G. R. das Ebenbild;
sei, Mutter, von einem der Deinen herzlich begrüßt!
Johann Konrad

Knut Hamsun:

„Nach Jahr und Tag“.

Knut Hamsun ist ein Dichter ohne Tendenz, und seine Romane sind die Welt. Jemandem erkennen wir uns selbst wieder wie in einem Spiegel, wenn es auch manchmal ein Spiegel aus einem Nachkabinett vom Jahrmarkt ist. Und neben uns stehen Menschen, die wir schon irgendwo und irgendwann einmal getroffen haben und lachen und weinen und benehmen sich vernünftig oder unvernünftig. Immer sind es Menschen von Fleisch und Bein, die da agieren in Hamsuns Romanen, immer lernen wir sie einmal kennen, den Staatsrath ausgezogen, in Hemdsärmeln, ohne Kragen und unrasiert, kurz — in ihrer kleinen Menschlichkeit.

Niesengroß ist Knut Hamsuns Gemeinde in aller Welt. Wenn dann ein neues Werk von ihm erscheint, dann ist es jedesmal wie ein Fest, und ein ganz großes Fest bedeutet das Erscheinen seines letzten Romans „Nach Jahr und Tag“.

Da ist das bereits bekannte Städtchen Segelfos, es ist jung geworden; da ist wieder August, der „Landstreicher“ und Weltumsegler, und der ist alt geworden. Aber er ist der Gleiche geblieben, der gute Kerl mit einem Herzen voll Liebe, der Bräuhänsel, der Hans Dampf in allen Gassen, der abenteuerliche Spelunker, der Glücksritter, dem am Ende alles daneben geht, der unglückliche Viehhäber, wie ein Baum, der im Herbst an dünnen Ästen noch einmal Äpfel trägt.

Er ist als „Allerhandsmann“ im Hause Gordon Tidemands, Sohn des Rabenheiders tätig und unentbehrlich. Und dieser Gordon Tidemand, ein sehr forrefter Herr von mittel-mäßiger Begabung ist, dank der Lichtheit seines Vaters, der reichste und angesehenste Bürger von Segelfos. Erst ist nicht die ausführliche Charakterisierung wenn man von ihm liest: „— er konnte sich so ungeheuer amüsieren, daß er

lächelt — — —“. Das ist Hamsuns Sprache. Und beide, August und sein Herr, sie sind beide rastlos in ihrer oft erstaunlich unproduktiven Tätigkeit. August ist nie verlegen, einen Rat zu erteilen, der meist gezeugt ist aus phantastischen Gedanken, die der Augenblick eingegeben. Es könnte ebenso gut schief gehen wie es, wunderbarerweise, fast immer gut geht. Eine ganze Schar Menschen lernen wir kennen und belächeln wir: die Welterfrau, Gordons Mutter, noch immer leichtsinnig, hübsch und verliebt, seine Schwester Marna, ähnlich der Mutter, mit etwas weniger Temperament, der prächtige Apotheker Holm und all die anderen Honoratioren, Bürger, Arbeiter und Bauern. Unheimlich fast, von Übergläubigen umgeben, Nase, die Frau, die Unglück bringen kann, und die auch beim Ende August's wie eine Nachgeburtin dasieht.

Wir erleben die hoffnungslose Verliebtheit August's in das Bauernmädchen Cornelia, sein Verben in einer Weise die ganz seinem Charakter entspricht, und die ebenso lächerlich wie bemitleidenswert ist. Ueberhaupt liest man das Buch mit einem lachenden und einem weinenden Auge. Es sind Schicksale, die sich da abspielen, geboren aus den Schwächen der Menschen. Diese Schwächen sind es, die Hamsun in einer solch komischen Art darzustellen vermag, daß sie uns hinweghelft über traurige Begebnisse, wie etwa das Ende der Frau Sagen, der Cornelia oder gar August's selbst.

Solch ein großes Verleihen für all und jedes kann nur ein Mensch haben, der selbst vom Leben einmal gepackt worden ist und die Reife eines hohen Alters hat. Säge wie der folgende: „Ein elendes Leben für Jörn und Valsborg, aber sie hatten wenigstens keine Kinder — nein, leider, sie hatten nicht einmal Kinder.“ geben Aufschluß über das Wesen des Dichters selbst. Wie in anderen Werken, in denen er sich bewußt selbst darstellt, so suchen wir ihn auch in seinem neuen Buch, und glauben ihn in dieser oder jener Person wiederzuerkennen. Und es ist so, er selbst lebt auf jeder Seite des Buches selbst. Und wir er selbst in seinen jungen Jahren derb vom Leben angepackt worden ist, so ist auch seine Sprache derb und ungeschnitten, daß nie ein Zweifel darüber entsteht, was gemeint ist.

Man lese das Buch, und man kann es unbeschwerd tun, man wird sich an jedem Satz erfreuen; denn jeder ist ein Geschenk, das der Dichter aus dem unerforschlichen Schatz seines

Die Gefahren für den westdeutschen Kartoffelbau.

Trohende Koloradokäfer-Gefahr. — Vermehrung der Krebseschäden.

Wie die Pressestelle der Landesbauernschaft Rheinland mittel, fand in Pösch, dem Mittelpunkt des großen Maisfeldes Kartoffelbaugesbietes, unter dem Vorsitz von Hauptabteilungsleiter H. Heger, der überaus stark besuchte rheinische Kartoffeltag statt. Geheimrat Remy (Bonn), einer der hervorragendsten deutschen Forscher auf dem Gebiet des Kartoffelbaues, hielt ein für den gesamten deutschen Kartoffelbau bedeutungsvolles Referat über „Gefahrenpunkte für den westdeutschen Kartoffelbau.“

Wie Geheimrat Remy ausführte, bildet der Kartoffelkrebs eine der größten Gefahren für den deutschen Kartoffelbau. Westdeutschland hatte hartnäckig an der krebsanfälligen Industrieart Kartoffel fest, wodurch die an der Pflanzgutverfälschung Westdeutschlands beteiligten östlichen Anbaugelände ebenfalls zur Verheilung der Industrie gezwungen wurden. Die Folge davon sei eine starke Verbreitung der Krebskrankheit haben und drüben. Es sei begreiflich, daß man in Erwägung ziehe, ein allgemeines Verbot für den Anbau krebsanfälliger Sorten zu erlassen. Einstweilen liege zwar der Schwerpunkt des Anbauverbotes auch im Osten noch auf Industrie; es sei aber für Westdeutschland höchste Zeit, sich auf krebsfreie Sorten umzustellen. Geeignete krebsfreie Erbsorten im Industriegebiet seien u. a. Koloradokäfer, Erdgold, Dörsch und Goldwährung.

Als eine drohende Gefahr für den Kartoffelbau bezeichnete Geheimrat Remy den Koloradokäfer. Da dieser Schädling von der westdeutschen Grenze nimmend rund hundert Kilometer entfernt sei, müsse mit seinem Eindringen ernstlich gerechnet und auf stärkste Abwehrbereitschaft geachtet werden. Es sei eine Pflicht jedes Kartoffelbauers, von dem Auftreten des Koloradokäfers sofort die vorgeschriebene Anzeige bei der Polizeibehörde zu machen. Eine

weitere Gefahr für den Kartoffelbau, die Blattfäule, der wir etwa alle fünf Jahre ausgesprochene Missernten verdanken, scheint demnach durch eine widerstandsfähige, in Kreuzung mit Wildkartoffeln entstandene Neuforte gebannt zu werden. Als heutige Schutzmittel gegen die Krautfäule seien Anbau auf trockenen Standorten, weiter Stand und Behäufeln, sowie mäßige Stickstoff- und nicht zu knappe Kali-Phosphorsäureversorgung zu nennen.

Die größte Gefahr für den gesamten deutschen Kartoffelbau sei aber keine Krankheit, sondern die Schwierigkeit, große Kartoffelernten wirtschaftlich zweckmäßig zu verwerten. Der Überstand bei großen Ernten dürfe keineswegs dem Kartoffelmarkt zugeführt werden. Zur Verhinderung dessen sei ein großer organisatorischer Zusammenstoß der Kartoffelbauern notwendig. Weit ausbaufähig sei noch die Kartoffelverfälschung, namentlich von gedämpften Kartoffeln an Schweine. Durch die Maßnahmen der Fettwirtschaft habe die Kartoffelverwertung durch den Schweinemast wieder günstige Aussichten bekommen. Auch Trocken- und Einfäuerung der Kartoffeln verdienen gesteigerte Verbreitung. Bei Trockenkartoffeln sei unbeschränkte Haltbarkeit, große Transportfähigkeit und universelle Eignung als Futtermittel gegeben; dem stehe allerdings der Nachteil gegenüber, daß die Trockenkosten etwa ein Drittel des Futtermittels verschlingen. Daher sei im Rahmen der Kartoffelverfälschung die Einfäuerung von besonderer Bedeutung. Die Kartoffeleinfäuerung gebe uns auch die Möglichkeit, die preisgünstigste Jahreszeit für die Schweinemast auszunutzen. Für eine hohe Tageszunahme in der Schweinemastung seien allerdings geeignete Schweinefressen, gesunde und widerstandsfähige Einzeltiere sowie pflegliche Behandlung und Fütterung notwendige Voraussetzungen.

man die ganze Rosenverkleidung mit Tannenreisig zu, wobei man dafür sorgen muß, daß die einzelnen Zweige dicht an das Gerüst herangebracht werden. In seltenen Fällen kann man diese Arbeit auch dadurch vereinfachen, daß die ganzen Ranken abgenommen und wie Hochstammrosen dann niedergelegt und mit Fichtenreisig verkleidet werden. Die letztere Art des Winterschutzes ist aber nur möglich, wenn die Rosen noch verhältnismäßig jung sind.

Eine nette kleine Topfpflanze.

Jetzt kommt allmählich die Zeit, wo die städtischen Blumenmischlinge Gladiolen in winzigen Töpfen anbieten. Diese Töpfe werden gern gekauft, jedoch sind die Pflanzen nicht haltbar, weil die Gladiolen gar zu winzig sind und daher eine einwandfreie Feuchtigkeitsregelung kaum möglich erscheint. Der sog. Gladiolen läßt sich recht leicht ziehen, und zwar aus Knollen, nur darf man der Haltbarkeit wegen keine zu kleinen Töpfe wählen. Mit dem Schmetterlingsblütler Alee hat natürlich dieser Gladiolen gar nichts gemein, er gehört vielmehr in die Verwandtschaft des auf lichten Waldboden sehr häufigen Sauerlees. Die Pflanze stammt aus Mexiko, bringt rosa Blüten hervor, die recht hübsch aussehen. Für eine Anpflanzung im Freien ist der Gladiolen leider nicht geeignet, da er nicht winterhart ist.

Meerzwiebeln bei der Rattenbekämpfung.

Das Eindringen von Ratten in die Geflügelställe ist immer recht unangenehm, insbesondere, da die Tiere zur Nachtzeit auf alle Fälle eine Beunruhigung der Hühner darstellen. Frische Meerzwiebeln, gepulvert und mit Fett vermischt, sind eine zuverlässige Giftspeise. Infolgedessen sollte die Meerzwiebel in jedem Hühnerstallbetriebe gepflügt werden. Sie stammt aus dem Mittelmeergebiet und ist verhältnismäßig anspruchslos. Verwandte Arten sind Frühlingszwiebeln, wie der Blaustern, und eine aus Peru stammende Sorte, welche ebenfalls viele blaue Einzelblüten hervorbringt.

Für den Kleintierhalter.

Die Stallhaltung bei Kaninchen.

Als vor etwa 5 bis 6 Jahren die Haltung von Pelztieren in Deutschland einen größeren Umfang annahm, war sehr viel von der Haltung der ausgesprochenen Pelztierchen in großen Gehege die Rede. Man versprach sich davon nicht nur eine leichtere Ernährungsmöglichkeit, sondern auch eine Verbesserung des Pelzwerkes. Damals trat neben dem Chinchilla-kaninchen das Nerzkaninchen in Erscheinung, von dem man sich goldene Berge versprach. Die Zukunft hat allerdings diese Versprechungen nur in sehr geringem Maße gehalten, teils weil die Hoffnungen überbäumt waren, teils aber auch infolge der stetig sinkenden wirtschaftlichen Lage. Bis vor kurzem konnte daher von einer Fellausschüttung aus der Zucht sogenannter Pelztierchen nur in sehr beschränktem Maße die Rede sein, d. h. das Kaninchen hatte noch immer mehr Wert als Fleischlieferant denn als Felllieferant. Die Verhältnisse dürften sich allerdings in Zukunft wesentlich günstiger gestalten, und damit hat natürlich auch die Gehegehaltung wieder größere Bedeutung gewonnen. Es ist ganz klar, daß sich das Haar in den gewöhnlichen Kaninchenställen nicht zur vollen Schönheit entwickeln konnte. Langhaarige Rassen dürfen niemals im freien Gehege gehalten werden, denn zu leicht setzen sich in dieses Haar Erdkrümpen usw. und entwerfen es, machen die regelmäßige Pflege unmöglich, die bei manchem der langhaarigen Rassen, z. B. beim Angorakaninchen eine ausschlaggebende Rolle spielt. Wenn genügend Platz zur Verfügung steht, kann aber bei den übrigen sehr wohl an eine Haltung im Freien gedacht werden, doch sind gewisse Grenzen gesetzt. Zuchtställe müssen immer in verhältnismäßig engen Räumen gehalten werden, damit sie ihren Pflichten gegenüber dem Wurf sorgfältiger nachkommen. Im großen Gehege werden dagegen nach dem Abgeben die Jungtiere nach Geschlechtern getrennt untergebracht; doch müssen Schutzgitter vorhanden sein. Diese Haltung ist naturgemäß, wenn auch die Anlage der Gehege nicht ganz einfach ist, da ein Teil des Maschendrahtes unter die Erde verankert werden muß. Auf alle Fälle empfiehlt es sich aber bei einer größeren Kaninchenzucht, einige Ausläufe zu halten, in die die Tiere nach Geschlechtern getrennt während der günstigen Zeit gesetzt werden, sowie sie ein bestimmtes Alter erreicht haben. Ein häufiger Wechsel empfiehlt sich, um der Anhäufung von Krankheitskeimen vorzubeugen.

Das Weichfutter nicht vergessen!

Selbst der landwirtschaftliche Betrieb fährt während der Sommermonate mit Automatenfutter recht gut, insbesondere, da er einen Teil der Zusammenführung selbst zu liefern in der Lage ist. Außerdem wird ja bei Automatenfutter abends im Stallraum noch mit Ädern nachgeholfen, um für die Nachtzeit einen gefüllten Kropf zu erzielen. Automatenfutter wird erfahrungsgemäß sehr gut ausgenutzt. Im Winter sollte man aber unter allen Umständen auch dem Weichfutter sein Recht einräumen, das angewärmt gereicht wird und daher erhöhte Aufnahme findet. Kartoffeln machen den Hauptbestandteil aus. Infolgedessen erniedrigt sich der Wasserbedarf sehr beträchtlich, was im Winter seine Vorteile hat. Kleien, Fischmehl usw. müssen dazu dienen, eine Ergänzung der stickstoffreichen Futtermittel herbeizuführen. Die große Gefahr, die die Verwendung von Weichfutter im Sommer birgt, daß es leicht säuert und unbedenklich wird, ist im Winter nicht gegeben. Das Weichfutter wird sofort nach der Mahlung wieder weggenommen. Kleien und Luzernemehl können darunter gemischt werden. Neben der erhöhten Futteraufnahme hat die Verabreichung von Weichfutter im Winter den Vorteil, daß sie die ständig gewärmte Geflügelställe überflüssig macht, also Arbeitersparnis bedeutet.

Genießt mehr Milch und Milchspeisen

Für eine Rat gibt die Milch 2 100 Kilo Reinheit, das Fleisch 300-500, die Eier 470, das Bier 450. Es gibt viele nahrhafte und abwechslungsreiche Milchspeisen. Hier steht die einheimische Urproduktion!

Im Obstgarten.

Spalierobst zu empfehlen.

In vergangenen Zeiten war die Zucht von Spalierobst eine ausgesprochene Liebhaberei, die sich daraus erklärt, daß der Mensch an diesen künstlichen Formen seine Freude hatte. Man glaubte auch, durch Spalierobst eine ganz besondere gute Verwertung der Ernte zu erzielen, da geeignete Sorten unweifelhaft sich wesentlich schöner entwickeln als Busch- oder Hochstämmen. Trotzdem ist man im Laufe der Zeit wieder davon abgekommen, die Anpflanzung von Spalierobst zu Erwerbszwecken zu empfehlen. Denn die Schaffung der nötigen Mauern usw. bedeutete eine ganz ungeheure Belastung, so daß es verständlich ist, wenn eine besondere Rente dabei nicht zu erzielen ist. Dagegen wäre es auch falsch, die Spalierobstzucht für vollkommen vernachlässigbar zu halten. Im Kleingarten oder auch im Kleingartenbetriebe kann nur geraten werden, alle geeigneten Flächen mit Spalierobst zu bepflanzen, wobei nicht nur Wohn- und Wirtschaftsgelände in Frage kommen, sondern auch Scheunen und Einfriedungen. Erstens einmal wirkt die Belaubung der Bäume schmückend für die Gebäude, und zweitens kann man selbst die kleinsten Flächen mit geeigneten Formen schmücken und nutzen. Ihr Vorzug besteht darin, daß sie verhältnismäßig früh zu fruchten beginnen und sich dabei ganz hervorragend zur Heranzucht der wertvollsten Sorten eignen. Darüber hinaus kann man am Spalier bei einigermaßen guten Bodenverhältnissen selbst Obstsorten ziehen, welche als Buschbaum infolge der ungünstigen klimatischen Verhältnisse glatt verlagern müßten. Für den Anfänger ist die Heranzucht von Spalierobst weniger zu empfehlen als für den erfahrenen Praktiker, der durch geeigneten Schnitt und starke Schädlingsbekämpfung dafür sorgt, daß eine regelmäßige Ernte höchstwertiger Früchte zu erwarten ist.

Fauler Obst.

In den Wintermonaten ist immer mit einem gewissen Verlust durch Fäulnis zu rechnen. Je sorgfältiger das Obstlagern durchgeführt wird, je bessere Auslese schon bei der Ernte getroffen wurde, desto geringer sind diese unvermeidlichen Schwände. Die Zerlegung des Obstes wird durch Pilze hervorgerufen, die sich unter bestimmten Voraussetzungen ganz hervorragend zu entwickeln. Wir haben in der Hauptsache mit drei Gruppen zu tun, dem Pilzschimmel, der zunächst weiß aussieht und schließlich grün wird, so daß man von Grünfäule spricht. Entdecken wir auf den Früchten diese graue Wolke, so haben wir es mit der Graufäule zu tun, deren Sporen große Schläuche treiben und die ganze Frucht vollkommen zerfressen. Ist der sog. Pilzrasen flüchtig und rosa gefärbt, so haben wir es mit der Rötelfäule zu tun, die unter der Schale einen ausgeprägten bitteren Geschmack hervorruft. Da das, was wir als Schimmelpilze entdecken, die Sporenträger der Pilze sind, und ungeheure Massen von Sporen erzeugen, die durch den leichtesten Luftzug neue Anlandungsmöglichkeiten finden, so ist es verständlich, daß das kleinste Anzeichen von Schimmelpilz genügen muß, die betreffende Frucht sofort wegzunehmen. Es ist bisher noch nicht gelungen, ein Mittel zu finden, das die weitere Ausbreitung des Pilzschimmels, also die Keimfähigkeit der Sporen, auf chemischem Wege unterdrücken könnte. Es gibt natürlich Mittel, aber diese schädigen in mehr oder weniger großem Maße die Frucht selbst. Darum müssen wir durch dauernde Beobachtung dafür sorgen, daß die Fäulnis wenigstens in engen Grenzen gehalten wird. Voraussetzungen dafür ist natürlich das Vorhandensein eines geeigneten Lagerortes. Steht ein solcher nicht zur Verfügung, so ist es unbedingt besser, das Obst entweder in Form von Säften oder in einer Miste, weil hier bei einigermaßen aufrechtenstehendem Winterwetter die Voraussetzungen für ein Lieberhandnehmen der Schimmelpilze weniger gegeben ist.

Die Lagerung von Wurzelgemüse.

In jedem Gartenlehrbuch kann man nachlesen, daß das Einlagern in Sand das beste Mittel ist, um Wurzelgemüse

lange zu erhalten. Gewiß ist diese Lehre richtig, aber nur unter der Voraussetzung, daß der Sand vollkommen einwandfrei ist. Wenn er alle Jahre zum Einlagern des Gemüses Verwendung findet, so muß er im Laufe der Zeit mit Krankheitserregern verunreinigt werden, ganz besonders dann, wenn der Keller, wie so häufig, für solche Zwecke vollkommen ungeeignet ist. Ist er nämlich zu warm und schlecht lüftbar, so ist es tatsächlich vorzuziehen, das Gemüse in Gruben zu lagern, wobei man natürlich mit einem gewissen Verlust durch Mäusefraß, besonders in diesem Jahre rechnen muß, wenn man sich nicht die Mühe macht, die Grube mit seinem Maschendraht — er kann kaum zu sein gewährt werden — auszustatten. Und auch an den Sand, der zum Einlagern dient, müssen bestimmte Anforderungen gestellt werden. Starke lehmiger Sand ist ungeeignet, ebenso solcher, der viel Humusstoffe enthält. Am besten ist natürlich reiner Flußsand zu verwenden. Manche Wurzelgemüse sind gegen Verletzungen empfindlich, so insbesondere rote Rüben und Schwarzwurzeln. Man darf bei ihnen unter keinen Umständen das Kraut abschneiden, sondern nur in entsprechendem Abstand von der Wurzel abbrechen. Das Einpacken in den Sand geschieht in der Weise, daß die Köpfe nach außen stehen, wobei die kleineren Wurzeln dann in die Mitte gepackt werden. Ein leichtes Angießen ist nach der Befüllung des Einlagers unbedingt nötig, um ein Schrumpfen zu vermeiden. Auch bei weniger empfindlichen Wurzeln wird man sich davor hüten, diese selbst zu verletzen, sondern nur das Kraut wegzunehmen, damit die Früchte nicht noch einmietet werden, was ihre Haltbarkeit stark verringern würde.

Ziergewächse.

Eine unangenehme Bakterienkrankheit.

Vom Gemüselbau her wissen wir, daß manche durch Bakterien hervorgerufene Krankheit recht unangenehme Verluste hervorbringen kann. So bei Tomaten und bei anderen Gemüsesorten. In neuerer Zeit hat man auch Bakterienkrankheiten bei Blumen festgestellt. Beim Herausnehmen der Dahlienknollen kann man manchmal tropfenförmliche Wucherungen beobachten, die an den Wurzelkrebs der Obstbäume erinnern. Es ist auch eine Übertragbarkeit auf Obstbäume festgestellt worden. Selbstverständlich müssen alle erkrankten Teile entfernt werden. Da das Bakterium weit verbreitet ist, ist besonders beim Pflanzen darauf zu achten, daß Verletzungen der Wurzeln vermieden werden, denn durch diese kann der Erreger sehr leicht einwandern. Weiter wird empfohlen, wie dies ja auch z. B. bei der Bekämpfung der Kohlhernie üblich ist, die Pflanzung in einem Apfelsaumholz vorzunehmen. Natürlich kann auch eine Entkeimung der Beete gedacht werden, mit Formaldehyd und ähnlichen Mitteln, doch ist hier darauf hinzuweisen, daß die Entkeimung natürlich auch die nützlichen Bodenbakterien vernichtet, was sicher für das Pflanzenwachstum nicht besonders günstig ist. Aus dieser Radikalur wird man sich also nur bei einer ausgesprochenen Verunreinigung des Bodens entschließen. Von einer solchen wird aber selten die Rede sein können, da der Erreger, wie schon gesagt, recht weit verbreitet ist.

Auch die Rankenrosen müssen geschützt werden.

Im allgemeinen sind die rankenden Rosenforten verhältnismäßig winterhart, wenn ihnen Gelegenheit gegeben wird, die diesjährigen Triebe auf austreiben zu lassen. Der Herbst war dieses Jahr verhältnismäßig lange, so daß man annehmen kann, dieses Austreiben sei erfolgt. Unter besonderen Verhältnissen, wenn also z. B. im Juli und August noch Stickstoffdünger zugeführt wurde, ist mit einem vollkommenen Austreiben zu rechnen, am allerwenigsten dort, wo verhältnismäßig reichliche Niederschläge fielen. Dann ist die Pflanze nicht auf den Winter eingerichtet, behält sehr lange die Blätter. Die Gefahr des Erfrierens oder zum mindesten einer Schädigung ist gegeben. Unter diesen Verhältnissen wird man natürlich für einen entsprechenden Winterschutz sorgen müssen, ebenso auch in Gegenden mit abnorm rauhem Klima. Und zwar deckt

ibnn!



hilfswert
kostenlos
N. S. B.

üge in diesem Fall

ieser kalfbätigen

etwas leichtfimt-

st zu spielen, der

ufschlagen und sich

los in seinen Ver-

be Rake" sein."

lange auf unserer

angesehen, weil

erstem Zusammen-

u ihrer Warnung

er Augenblick nicht

iger Befehl eines

nicht viel. Einen

nicht, obwohl unter

n befinden. Aber

wenn er nicht gar

mer, in denen ge-

lenen, Gullberry."

rtsetzung folgt.)

gemüse

hindurch

nd frisch!

el Zimmermann

ung der katholischen

verfügt in dem fol-

urden und Natio-

des Nationalsozialis-

on den übrigen Bei-

Volkskunst, Volkskunst-

Riefenunterschlagung eines lothringischen Postbeamten.

Saarbrücken, 11. Dez. Wie die „Saarbrücker Zeitung“ aus Volchen (Lothringen) unmittelbar an der saarländischen Grenze, berichtet, sind dort Unterschlagungen des Postverwalters Charlier in Höhe von 578 000 Frs. aufgedeckt worden.

1½ Millionen Affen in Istanbul verbrannt

Istanbul, 11. Dez. Die Untersuchungen wegen des Brandes des Zitielpalastes, über den kürzlich berichtet wurde, haben ergeben, daß das Feuer durch Fahrlässigkeit eines Wächters entstand, der beim Verlassen der Räume nach Dienstbeendigung einen Mangel, das ist die ortsübliche Kiepe für Holzstohlen-Feuerung, in der Meinung, er sei ausgeglüht, in einen gefüllten Kleiderkasten stellte. Die Nachwächter, die das Feuer in sehr fortgeschrittenem Stadium bemerkten, versuchten zunächst, selbst der Flamme Herr zu werden, wodurch kostbare Zeit verloren ging, bis die Feuerwehr eintraf. Die verbrannten laufenden Projekte werden auf rund 500 000 Stück geschätzt. Die tatsächliche Rechtspraxis dürfte für Monate stark beeinträchtigt sein. Die Gesamtzahl der vernichteten Affen, darunter sehr viele wertvolle Dokumente aus alter Zeit von historischem Werte, dürfte 1½ Millionen erreichen.

Kundgebung der Eisenbahner in Düsseldorf.

Düsseldorf, 11. Dez. Zu einer Kundgebung waren am Sonntag über 10 000 Eisenbahner aus dem Reichsbahndirektionsbezirk Düsseldorf gekommen. Der stellvertretende Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn, Kleinmann, zeigte in einer Rede in der Stadt. Zunächst auf, in welchem Maße die Reichsbahn an der erfolgreichen Durchführung der Arbeitsbeschäftigung beteiligt ist. Die Beibehaltung von 62 000 Zeitarbeitern in diesem Winter und darüber hinaus erfordert allein einen Betrag von 35-40 000 000 Mark.

Generaldirektor Kleinmann betonte dann die besondere Verbundenheit der Arbeiter, Angestellten und Beamten der Reichsbahn, die heute zu einer Notgemeinschaft zusammengekommen seien. Die Reichsbahn bringe jeden Monat über zwei Millionen Opferbeträge auf. Es wird die Treueprämie wieder eingeführt werden. Von den 320 000 Arbeitern der Deutschen Reichsbahn werden an dieser Treueprämie, die im einzelnen 50-300 Mark beträgt, am 15. Dezember rund 100 000 teilnehmen. Die Kündigungsschutz wird auf vier Wochen erhöht werden, nicht nur für die Stammarbeiter, sondern auch für die Zeitarbeiter. Der Redner führte weiter aus, daß die Reichsbahn durch die staatsfreie Beförderung von Liebesgaben weitestgehend im Sinne des großen Winterhilfswerkes arbeite. Bisher seien 170 000 Waggons, gleich 3300 bis 3400 Züge, angemeldet worden.

Beim Rauchen eingeschlafen und verbrannt.

Essen. Ein Telegraphenbauarbeiter war in der Nacht zum Sonntag nach Mitternacht in seine Wohnung zurückgekehrt. Er zündete sich eine Zigarette an und legte sich auf das Küchensofa, wo er bald einschlief. Nach etwa 1½ Stunden hörte seine Frau gellende Hilferufe. Sie kletterte aus dem Schlafzimmer und fand ihren Mann in Flammen gehüllt vor. Mit Ächzern erklärte sie die Flammen und veranlaßte die Überführung in ein Krankenhaus, wo Göttinger den schweren Wunden erlag.

Eine „mißbrauchte“ Sicherheitsvorrichtung.

Essen. Daß zwischen Theorie und Praxis mitunter ein gewaltiger Unterschied festzustellen ist, mußte man dieser Tage auf dem Essener Hauptbahnhof erfahren. Dort sind, um Räuber sofort fassen zu können, Einrichtungen vorhanden, die beim ersten Alarm sämtliche Ausgangstüren der Hauptport schließen. Ein junger Burche, der sich in den Schalteräumen aufgehalten hatte, entzifferte eine Dame einen Anschlag auf die automatische Schließvorrichtung in Tätigkeit gesetzt mit dem Erfolg, daß der Räuber noch soeben ins Freie gelang. Dafür hatten aber die Verfolger das seltene Vergnügen, hinter verschlossenen Türen zusehen zu müssen, wie der Räuber mit Riesenschritten enteilte.

Selbstmord eines 79-jährigen?

Köln. Gestern um 21 Uhr wurde in einem Hause der Mißheide ein 79-jähriger Regierungsrat im Keller tot aufgefunden. Es wurde zunächst Mord angenommen. Die Mordkommission stellte aber fest, daß es sich um einen Selbstmord handelte. Die Leiche wurde am Sonntag in die Leiche überführt. Die Leiche hatte eine Schürze um den Hals und wies am Kopfe eine kleine Verletzung auf, die vermutlich vom Aufschlagen auf eine Eisenstange herrührt. Irgeendwelche Spuren, die auf eine Gewalttat schließen lassen könnten, waren nicht vorhanden. Nach den bisherigen Feststellungen ist auch nichts gesagt worden.

Auch in Deutschland Ritterschaft vom hl. Grabe. / Feierliche Gründung der deutschen Ordensprovinz.

Köln. An Anwesenheit der Ritterschaft des Ordens vom Heiligen Grabe zu Jerusalem fand in Köln die Gründungsfeier der deutschen Ordensprovinz statt. Der Ritterorden ist durch ein päpstliches Breve im Jahre 1932 neu geordnet worden und nimmt nunmehr die Bildung der noch nicht bestehenden Provinzen für die einzelnen Nationen vor. Der Orden verfolgt religiöse und karitative Ziele und hat besonders die Aufgabe der Erhaltung und Ausbreitung des Glaubens im Heiligen Lande.

Der Einladung des Statthalters der deutschen Provinz, Franz Fürsten zu Salm-Reifferscheidt-Dyck, waren außer rund 40 deutschen Ordensmitgliedern, darunter vier Ordensbrüder, auch der zweitgrößte Würdenträger des Ordens, Erz. Mochi aus Mailand mit Begleitung gefolgt.

Die Gründungsfeier wurde eingeleitet durch eine Pontifikalmesse, die Weihbischof Dr. Hammels am Sakramentsaltar des Domes gelehrte. Zum Gottesdienst begab sich die Ritterschaft in Ordensstaat und in geschlossenem Zuge unter Vorantritt des Bannerträgers mit der Standarte der deutschen Ordensprovinz. Das Banner trägt in weißem Feld das fälschliche Jerusalemkreuz, darüber die Inschrift „Gott will es!“

Nach der kirchlichen Feier folgte der Zug der Ordensritter zum Standquartier zurück, wo um 10 Uhr die Beratungen und die Konstituierung der Ordensprovinz begannen. Der Beratungskreis war sehr lebhaft.

Nach Beendigung seiner Ernennungsurkunde begrüßte Fürst Salm-Reifferscheidt die Teilnehmer, vor allem den General der deutschen Ritterschaft vom hl. Grabe, Ferdinand Graf Wolff-Metternich zur Gracht. Dann begannen die Beratungen. In den Ordensrat, der neben dem Statthalter acht

„Deutschland hat den Krieg nicht vorbereitet.“

Krupp als Zeuge im Volksvereinsprozeß.

M. Gladbach. Gestern wurde der Volksvereinsprozeß fortgeführt. Kriminalassistent Gutttsche wurde nochmals gehört. Dabei kommt noch einmal das Buch „Die Verheerung Europas“ zur Sprache, dessen Inhalt Dr. Dörmann sich nicht genau entsinnt. Schließlich fragt Professor Dörmann, was denn der Fall Muehlson mit diesem Prozeß zu tun habe, worauf der Staatsanwalt bemerkt: Warten wir ab.

Der Frankfurter Verteidiger Dr. Everhardt legt im Verlauf der Verhandlung sein Mandat nieder, weil er nicht hätte voraus sehen können, daß der Prozeß in einem solchen Umfang politischen Einschlag haben werde.

Krupp von Böhlen und Halbach äußerte sich dann eingehend über die Beziehungen Muehlsons zu seiner Firma und über das Bekanntwerden der Geheimnisse. Muehlson war zuerst Mitglied des Direktoriums und später wurde er in das Direktorium selbst berufen. Bereits 1913 habe der Zeuge eine eingehende Aussprache gehabt, weil er gewisse Zweifel an der Verbindlichkeit Muehlsons hatte. Muehlson habe sich dann aber bereit erklärt, der Firma zu dienen und seine Lebensaufgabe hierin zu sehen. Anfang 1915 ging Muehlson in Urlaub und schrieb zurück, daß er bitten möchte, ihn aus dem Dienst zu entlassen. Hierzu betonte der Zeuge noch, daß er dies befreuend empfunden habe. Sehr betroffen habe ihn nachträglich noch, daß Muehlson dankend eine große Überweisung angenommen habe, die von der Firma gemacht wurde, weil sie die leitenden Herren für ihre erhöhte Tätigkeit in jener Zeit entschädigen wollte, und weil sie selbst die Mehrgewinne, die in den ersten Kriegsjahren erzielt wurden, durch Stiftungen für Hinterbliebene usw. zur Verfügung stellte, da die Inhaber Mehrgewinne nicht hätten erzielen können.

Von den Treibern Muehlsons, so sagte der Zeuge weiter, habe er zuerst Ende 1917 gehört, als sein Flugblatt verbreitet wurde. Auf eine Frage des Staatsanwalts, ob es richtig sei, daß die Firma Krupp bereits vor dem Ausbruch des Krieges über den bevorstehenden Krieg verhandelt worden sei, und dementsprechend sich eingerichtet habe, erwiderte Krupp, man habe damals in Deutschland nicht an einen Krieg geglaubt, und es seien auch keinerlei Vorbereitungen getroffen worden, was beispielsweise daraus hervorgehe, daß man zu jener Zeit kaum Vorräte an Sprengstoffen hatte. Bis es möglich war, auf dem synthetischen Wege Stickstoff in großer Menge herzustellen, mußte Deutschland sich behelfen, indem es aus Standantrieben sich dort lagernde Kalisulfate besorgte und daraus rüchergewonnenes Salpeter herstellte. Dieser Mangel an Sprengstoffen im Jahre 1914 habe vielen Menschen an der Front das Leben gekostet. Hieraus ergebe sich als stärkster Beweis,

daß Deutschland den Krieg nicht gewollt und nicht vorbereitet hatte.

Auf weitere Fragen bezeugte der Zeuge, daß zwar mit den maßgebenden militärischen Stellen Abmachungen getroffen waren, welche Lieferungen der Firma bei einem evtl. Kriegsausbruch zu leisten hätten. Diese Abmachungen bestanden aber in allen Staaten mit der Rüstungsindustrie. Darüber hinaus sei aber die Firma Krupp bis zum Kriegsausbruch nicht über besondere Maßnahmen verständigt worden.

Der Zeuge wandte sich dann wieder dem Fall Muehlson zu. Daß Muehlson später sein Vorgehen bereut habe, sei ihm unbekannt. Bei aller Hochachtung, die er für Herrn Muehlson empfunden, könne er ihm keine Sympathien während des Krieges nicht verzeihen. Er hätte sie dann vor aller Welt widerrufen müssen.

Der Verteidiger Thormann spricht davon, daß im März 1918 bei einer Behandlung des Falles Muehlson Vizelandes von Bayern erklärt habe, daß es sich bei Muehlson um einen nicht ganz zurechnungsfähigen Menschen handele, der bereits vor längerer Zeit unter einer gewissen Art von Zwangslage litt und nicht in ein Zimmer hineingehen könne, in dem schon mehrere Herren verammelt waren. Krupp bekräftigt, daß er in diesem Sinne damals nach Berlin berichtet hat.

Nach einer Pause wurde der Papiergroßhändler Klebe aus Nidderhausen vernommen, der sich insbesondere zu den Verhältnissen der Familie Dörmann äußerte und auf eine Zwischenbemerkung des Staatsanwalts ausfuhrte, daß sich Dörmann seiner Überzeugung nach mit der Carols-Druckerei eine politische Plattform habe schaffen wollen.

Der Vorsitzende Landgerichtspräsident Starting erklärte, daß aus früher verlesenen Schriftstücken festgestellt worden sei, daß Prof. Dörmann von dem Naziführer Förster scharf abgerufen sei und sich in einem anderen Schreiben auch scharf gegen die Separatisten gewandt habe. Hierauf erwiderte der Staatsanwalt, Dörmann hätte lebhaft für den Staat von Weimar gekämpft und er habe sich gegen die Separatisten gewandt, um zu verhindern, daß von diesem Staat von Weimar ein Stück abgetrennt werde.

Gegen Schluß der heutigen Verhandlung führte Prof. Dörmann noch aus, daß seine Schriften und Handlungen von dem Anklagevertreter bis jetzt alle belastend für ihn ausgelegt worden seien, ohne daß ihm die Möglichkeit gegeben sei, sich dagegen zu wehren. Zwar habe er sich bei Beurteilung der Charaktereigenschaften von Dr. Dörmann und Muehlson geirrt, aber das sei doch noch kein Verbrechen. Nichts könne gegen ihn zeugen, daß er irgendwie gegen das Vaterland gehandelt habe.

Guter Jagderfolg in der Eifel.

Aus der Eifel. Die günstigen Witterungsverhältnisse der letzten Tage, insbesondere die Schneelage, ermöglichten es, dem Schwarzwild erfolgreich zu Reide zu rücken. In fast allen Eifeler Jagdrevieren konnten Säuen eingefressen und erfolgreich bejagt werden. Der Bauer freut sich am meisten über den Jagderfolg, der sich hier von einer Verminderung des Wildschadens verspricht. Auch Girsche, die ebenfalls umfangreichen Schaden anzurichten vermögen und die sich in den letzten Jahren in der Eifel stark vermehrt haben, konnten in verschiedenen Jagdrevieren zur Strecke gebracht werden.

Starkel-Auskehr.

Berlin, 11. Dez. Die siebte Große Strafkammer des Berliner Landgerichts verurteilte am Montag den früheren Berliner Stadtrat Wilhelm Benede wegen Vergehens der einfachen passiven Bestechung zur gefängnisstrafe von sechs Monaten Gefängnis. Außerdem werden 3000 Mark erhaltener Zuwendungen als dem Staate für verfallen erklärt.

Abtei Tegelen.

Weiße des ersten Abtes.

Amsterdam, 11. Dez. (Fig. Melb.) In dem unweit der deutschen Grenzstadt Abteikirche bei der holländischen Ortschaft Tegelen gelegenen Trappistenkloster, das kürzlich zur Abtei erhoben wurde, fand die feierliche Weiße des neuernannten ersten Abtes Aloisius von de Raar statt. Eine Anzahl Bischöfe, Prälaten, Äbte und zahlreiche andere Geistliche wohnten der eindrucksvollen und seltenen Feierlichkeit bei, unter ihnen der Erzbischof von Utrecht, Mgr. Janssen. Als Gäste waren erschienen der Gouverneur der Provinz Limburg, Baron van Hovell, sowie die Maltheeseritter Graf Marchand d'Amembourg und Graf von Schoenberg Lathem.

Die „Blauhembden“ in Irland verboten

London, 11. Dez. Aus Dublin wird gemeldet, daß die Balera seinen Feldzug gegen die „Blauhembden“ wieder aufgenommen hat. Das neue Hauptquartier der „Blauhembden“ wurde gewaltsam geschlossen. Der Generalsekretär der Organisation, der General O'Duffy, auf einer Rundreise begleitete, wurde verhaftet. Am Sonntag wurden ein Kraftwagen, in dem der bormalige Präsident Cosgrave fuhr, und zwei Begleitwagen mit Detektiven in der Grafschaft Donegal mit Steinen und Gewehrschüssen angegriffen. Die Detektive erwiderten das Feuer. Es wurde jedoch niemand dabei verwundet.

Ein Dvambo-Stamm nahm Rache an Buschmännern.

London, 11. Dez. „Morning Post“ meldet aus Johannesburg einen furchtbaren Fall von Rache eines Dvambo-Stammes in Südafrika gegen Buschmänner, die beschuldigt wurden, das Vieh des Stammes gestohlen zu haben. Die Dvambos griffen die Buschmänner an, die nach heftigen Kämpfen flohen. Zwei in den Händen der Dvambos zurückgelassene Gefangene wurden an Händen und Füßen gebunden und in eine Grube geworfen, auf deren Grund ein Feuer angezündet war. Die Gefangenen wurden lebendig geröstet. Dann warfen die Dvambos drei Buschfrauen in einen von Krokodilen wimmelnden Fluß. Zwei von den Frauen wurden von den Krokodilen gefressen, die dritte entkam auf das andere Ufer. Hierauf nahmen die Dvambos noch zwei junge Hirten gefangen, die sie mit dem Kopf nach unten in den Fluß tauchten, bis sie tot waren. Elf Dvambos stehen jetzt unter der Anklage des Mordes vor Gericht.

Zauberei auf der Heiratsurkunde.

„Es wird gebeten, nur amtliche Tinte zu benutzen.“

Warschau. Endlich war es soweit, daß der Getreidehändler Jan Siera mit seiner Auserwählten vor den Standesbeamten treten konnte. Er hatte sich für diesen feierlichen Akt einen besonders sinnigen Vorgang ausgedacht. Für die Unterschrift auf der Heiratsurkunde brachte er eine funkelnde, goldene Füllfeder mit, die bei der denkwürdigen Zeremonie eingeweiht und dann als teures Andenken aufbewahrt werden sollte.

Kaum jedoch hatte Herr Siera die goldene Feder gezipft, um seiner Unterschrift auf das Dokument zu setzen, als ihn der Standesbeamte mit einer energischen Bewegung die Feder aus der Hand nahm und eine andere in die Hand drückte. Herr Siera fuhr betroffen auf: „Sie werden mir doch nicht vorrechnen, mit welcher Feder ich meinen Namen unterschreiben darf?“

„Nach der amtlichen Verordnung vom I. Juni 1917 dürfen Sie die Heiratsurkunde nur mit einer amtlich gestellten Schreibfeder unterschreiben. Sie müssen also sowohl diese Tinte als auch diese Feder hier benutzen. Vorschrift ist Vorschrift.“

Es half nichts: das junge Ehepaar mußte sich dem Willen der Obrigkeit fügen und die kostbare Füllfeder verwarf in der Tasche des Beamtigen. Nachdem sich die erste Aufregung gelegt hatte, erklärte der Beamte den Sinn der neuen Verordnung.

Ein Warschauer Heiratschwindler war auf den Einfall gekommen, die Heiratsurkunde bei jeder seiner „Trauungen“ mit einer mitgebrachten Füllfeder zu unterschreiben. Die Feder enthielt eine besonders hergestellte Tinte, die die Eigenschaft hatte, sich mit der Zeit zu verfälschen, so daß nach einigen Wochen von der Unterschrift nichts mehr zu sehen war. Auf diese Weise wurde das Dokument ungültig, der Schwindler glaubte, daß damit auch der Trauungsakt jede Gültigkeit verloren habe. Um solchen Komplikationen in anderen Fällen vorzubeugen, hat die Behörde bestimmt, daß in Zukunft das Ehepaar nur mit der amtlichen Tinte verewigt werden darf.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Fritz Gaeßler; für Anzeigen und Plakaten: Heinrich G. Loos (beide in Neuh).

Jahraana 60 - Nummer 338

